

Die Stiftungen Georg Emerichs (1422–1507) als Beispiele spätmittelalterlicher Frömmigkeit und Stiftungskultur in Görlitz

Vortrag anlässlich des 500. Todestags des Görlitzer
Bürgermeisters Georg Emerich

von CHRISTIAN SPEER

Wenn ich hier etwas über „Bürgerliche Frömmigkeit zur Zeit Georg Emerichs“ berichten möchte, werde ich Sie mitnehmen auf eine kleine Zeitreise in das Görlitz am Ende des 15. Jahrhunderts. Wir werden uns anschauen, welche Sorgen die Menschen in jener Zeit in Bezug auf ihr Lebensende bewegten und wie sie versuchten, durch fromme Werke auf das Leben nach dem Tod Einfluss zu nehmen.

Da es immer sehr schwierig ist, über eine imaginäre Allgemeinheit zu sprechen, werden wir gemäß dem Rahmen der Vortragsreihe unser Augenmerk auf die Familie Emerich lenken. (Übrigens wurde der Familienname in den Quellen mindestens bis ins 16. Jahrhundert immer mit einem „m“ geschrieben, daher Emerich und nicht Emmerich.)

Bevor wir uns der Situation in Görlitz zuwenden, möchte ich ein paar ganz allgemeine Bemerkungen über spätmittelalterliche Frömmigkeit machen und über Glaubensvorstellungen der Menschen in jenem Zeitalter sprechen. Was meint eigentlich der Begriff „Frömmigkeit“? Man könnte ihn kurz gefasst als das richtige, oft vorbildliche religiöse Verhalten des Menschen, seine Gesinnung und sein Handeln in der Beziehung zu Gott umschreiben. Der fromme Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass sein Denken und Tun wahrhaftig sind (also ehrlich und ernst gemeint) und dass sie im Einklang mit seiner Person und Persönlichkeit stehen. In der Regel drückt sich Frömmigkeit religiös in Gebet, Opfer und der regelmäßigen Teilnahme an religiösen Handlungen wie Gottesdienst, Predigt und Beichte aus. Ein weiterer Aspekt von Frömmigkeit ist der respektvolle und barmherzige Umgang mit den Lebenden und den Toten. In Bezug auf die Toten meint dies nicht nur ein ehrenvolles Begräbnis in geweihter Erde, sondern auch das regelmäßige Gedenken und Erinnern und das Beten für das Heil der Seele des Verstorbenen.

Eine Eigenart des späten 15. Jahrhunderts ist es, von einer intensivierten Frömmigkeit breiter Bevölkerungsschichten charakterisiert zu sein. Diese Frömmigkeit hatte ihren Antrieb vor allem in der Sorge um das eigene Seelenheil, aber auch das Heil der Gemeinde. Seelenheil meint hier die Erlösung von allem Irdischen und das Erlangen des „ewigen Lebens“ nach dem Tod. Der Tod war nichts Endgültiges, vielmehr war er ein Übergang. Das Sterben wurde im Mittelalter anders erlebt als heute. Langes Siechtum im Alter war selten, der Tod kam überraschend und plötzlich. Die Kindersterblichkeit war hoch. Seuchen verursachten immer wieder ein Massensterben. Der Gedanke an den Tod war im Leben allgegenwärtig und eine ständige Mahnung. Angst plagte die Menschen weniger vor dem Augenblick des Sterbens, als vor dem, was danach kommt. Doch was konnte man tun, um nach dem irdischen Leben das ewige Leben im „Paradies“ zu erreichen. Oder umgekehrt, was erwartete einen, wenn man nicht das Leben eines besonders frommen Christen geführt hatte? Im allerschlimmsten Fall musste man bis zum Tag des jüngsten Gerichts in den Feuern der Hölle schmoren, wo man von Dämonen auf das grausamste gepeinigt wurde. Der plastische Schmuck mittelalterlicher Kirchenportale führte jedem vor Augen, was einen erwarten konnte und wie man Erlösung fand. Eine Art Zwischenreich zwischen Hölle und Himmel war das Fegefeuer. Wer kein allzu großer Sünder gewesen war, der konnte hoffen, nur für eine bestimmte Zeit ins Fegefeuer zu geraten, bis ihn die reinigenden Flammen bereit für den Himmel gemacht hatten. Es gab also die Hölle für die „ganz Bösen“ – das Fegefeuer für die „Normalen“ – und den Himmel für die „ganz Frommen“. Das Leiden im Fegefeuer konnte aber – und das ist der entscheidende Punkt – erleichtert und abgekürzt werden: durch Buße und gute Werke zu Lebzeiten, durch Totenmessen und Fürbitten nach dem Tod.

Ein guter Tod war eine wichtige Voraussetzung für das Erlangen des ewigen Heils. Die Kunst „richtig zu sterben“ (lat. *ars moriendi*), konnte man durchaus erlernen. Es kursierten Bücher, die dazu Anleitung gaben. Zur richtigen Vorbereitung auf den Tod gehörte: Buße zu tun, sich in Demut zu wappnen, weltlichen Freuden zu entsagen und sich vor Verzweiflung zu hüten. Ein sicherer Weg, das Heil zu erlangen, war der Eintritt in ein Kloster am Lebensende, um „im Mönchsgewand zu sterben“, wie es in den Quellen heißt, oder man schloss sich einer klosterähnlichen Gemeinschaft an, in der man zwar kein Gelübde ablegte, aber der Lebensalltag an die strengen Vorschriften – zum Beispiel der Franziskaner – angelehnt war. Eine solche Gemeinschaft von Frauen gab es auch in Görlitz. Sie wohnte

in der Nähe des Klosters, also der heutigen Dreifaltigkeitskirche. Die Nonnengasse trägt noch heute ihren Namen.

Wer die Möglichkeit hatte, ließ sich an einem Heil bringenden Ort bestatten: z. B. in der Nähe eines Altars, bei den Reliquien eines Heiligen oder auf dem Friedhof eines Klosters. Heilssehnsucht und zugleich das bedrückende Gefühl der Heilsunsicherheit regte in den Menschen den Wunsch, die Mittler zu Gott gleichsam dingfest zumachen, sich eine Garantie für das Heil zu erzwingen. Die Heiligenverehrung erreichte daher am Ende des 15. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und änderte zudem ihr Erscheinungsbild. Die Heiligen wurden dem eigenen, alltäglichen Leben immer näher gerückt. Jeder bzw. jede Heilige erhielt ihren Zuständigkeitsbereich für bestimmte Bevölkerungsgruppen oder bestimmte Notfälle zugeschrieben. Man wollte sicher sein, im Notfall auch die richtigen Heiligen anzurufen. Es begann sich auch die Sitte durchzusetzen, Kindern nicht mehr altgermanische Vornamen zu geben, sondern die Namen von Heiligen. So hießen zum Beispiel die Kinder von Georg Emerich: Peter, Martin, Hans (Johannes), Katherina, Barbara, Magdalena usw. Hans Frenzel – der berühmte Kaufmann und reichste Görlitzer seiner Zeit – nannte seine Söhne Johannes und Joachim und seine Frau hieß Anna. Es war sicher auch kein Zufall, dass er die von ihm gestiftete Kapelle der Heiligen Anna weihen ließ.

Ich möchte das bis hierhin gesagte noch einmal auf den Punkt bringen: Die Menschen des späten Mittelalters erfüllte eine tiefe Sehnsucht nach dem Heil. Sie waren aber auf der anderen Seite zutiefst verunsichert, ob sie dieses Heil auch erlangen würden nach dem Tod – der meist sehr schnell und unerwartet kam. Sie hofften nun, durch möglichst viele fromme Taten zu Lebzeiten eventuelle Qualen im Fegefeuer mildern zu können, und sie sorgten dafür, dass nach ihrem Tod Messen für sie gelesen wurden – bis zum Tag des jüngsten Gerichts. Die Menschen am Ende des 15. Jahrhunderts glaubten also, zu Lebzeiten aktiv Einfluss nehmen zu können auf das möglichst schnelle Erlangen des Seelenheils nach dem Tod. Dieser Versuch der Einflussnahme äußerte sich unter anderem in der Form von Stiftungen aller Art, die in irgendeiner Form eine gottgefällige Tat darstellten und mit möglichst vielen Messen und Fürbitten für das Seelenheil des Stifters verbunden waren.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mich nun den Görlitzer Verhältnissen zuwenden. Am Ende des 15. Jahrhunderts hatte Görlitz ca. 8.000–9.000 Einwohner und war damit die größte Kommune zwischen Erfurt und Breslau. Innerhalb des Sechsstädtebundes war Görlitz die reichste und mächtigste Stadt. Am Ende des Jahrhunderts, ab ca. 1475 erlebte Görlitz

einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung, der vor allem die Groß- und Fernhändler zu den reichsten Bürgern der Stadt machte. Zwei von ihnen waren Georg Emerich und der etwa eine Generation jüngere Hans Frenzel. Ich möchte hier allerdings nicht den Lebensweg Georg Emerichs nachzeichnen, sondern das Augenmerk auf seine frommen Stiftungen richten. Reiche wie Arme wollten ihr Seelenheil erreichen. Den wohlhabenden Görlitzern, wie z. B. den Emerichs oder Frenzels, standen dabei jedoch mehr finanzielle Mittel zur Verfügung, die sie für eine Vielzahl frommer Stiftungen aufwenden konnten, die wiederum die Erlangung des Heils beschleunigen sollten.

Die erste Stiftung Georg Emerichs war ein Zins in Höhe von 6 Mark pro Jahr, der auf einem Garten lastete und Emerich zustand. Diesen Ertrag von 6 Mark übertrug nun Emerich 1482 dem so genannten „Seelhaus“ in der Krebsgasse. Das Seelhaus war ein kleines Hospital, das 1456 von Katharina Feurig für Kranke und durchreisende Pilger gestiftet worden war. In der Stiftungsurkunde hieß es übrigens, dass die Stifterin das Hospital „zum Lobe Gottes und ihrer Seelen zu Troste“ gestiftet hatte. Was hat aber nun Emerichs Zinsstiftung mit seinem Seelenheil zu tun? Erstens war das Engagement für Arme, Kranke und Pilger an sich eine gute und fromme, letztlich gottgefällige Tat, und zweitens waren Hospitalinsassen meistens verpflichtet, in ihre täglichen Gebete die Stifter mit einzubeziehen – diese Gebete wiederum waren dem Seelenheil der Betenden selbst und dem Seelenheil der darin eingeschlossenen, also der Stifter, förderlich. Davon abgesehen, dass die Armenfürsorge aus sozialer Verantwortung und christlicher Nächstenliebe geboten war, war sie immer auch ein auf gegenseitigem Nutzen beruhendes Verhältnis von Armen und Reichen.

Die zweite Stiftung Georg Emerichs war direkter auf sein Seelenheil gerichtet. 1487 überschrieb er dem Verwalter der Görlitzer Priesterbruderschaft einen jährlichen Zins von 1 Mark. Dafür sollte ein Priester aus der Priesterbruderschaft bis in alle Ewigkeiten für Emerich und seine Familie Messen lesen. Denn je mehr Messen gelesen wurden und je länger der Zeitraum war (am besten natürlich bis zum jüngsten Tag), desto schneller konnte der Verstorbene in den Himmel aufsteigen.

Dass fromme Stiftungen auf mehr abzielten als nur auf Gebete für das Seelenheil, zeigt die dritte Stiftung Georg Emerichs von 1489. In jenem Jahr stiftete er für seinen Sohn Caspar die Stelle eines Domherrn im Domstift St. Petri in Bautzen. Ein Domstift war der gemeinschaftliche Zusammenschluss von Priestern, die allein oder in Gemeinschaft feierliche Gottesdienste zu halten hatten und vom Bischof mit bestimmten Aufgaben betraut waren. Die Domherrenstelle für Caspar Emerich sicherte diesem

seinen Lebensunterhalt und hatte für die Familie Emerich den Vorteil, durch einen geweihten Priester in der eigenen Familie, volkstümlich ausgedrückt: „eine direktere Verbindung zu Gott zu haben“.

Die vierte und größte Stiftung Georg Emerichs war das Hospital „Unser lieben Frauen“ gegenüber der „Frauenkirche“. Für dieses Hospital, das sowohl Arme und Kranke als auch Pilger aufnehmen sollte, kaufte Georg Emerich das Grundstück und gab 1.000 Schock Groschen (= 1.250 Mark) zum Bau hinzu. Die Hospitalstiftung war sicher eine fromme Tat, doch nötig gewesen wäre sie wahrscheinlich nicht. Es gab ja bereits drei Hospitäler in Görlitz: das alte Heilig-Geist-Hospital an der Neiße, das Jacobs-Hospital etwa 500 m südlich der Frauenkirche und das Seelhaus in der Krebsgasse. Es liegt daher der Gedanke nahe, dass die Hospitalstiftung vor allem ein persönliches Prestigeobjekt Emerichs war. Denn es ist auffällig zu beobachten, dass genau in jenem Jahr, als Emerich Bürgermeister war, der Rat den Hospitalbau genehmigte. Ein Bau, der allen zeigte, wer der reichste, einflussreichste und mildtätigste Görlitzer Bürger war. Emerich hob sich also mit dieser Stiftung weit über seine Ratskollegen empor, was von diesen sicher nicht so gern gesehen wurde. Am Prestige dieser Hospital-Stiftung wollten natürlich auch andere teilhaben, und so spendeten noch zahlreiche Görlitzer aus dem persönlichen Umfeld von Georg Emerich testamentarisch Geld für das Hospital. Im Jahr 1489 bezahlte Emerich außerdem eine Wasserleitung, die vom so genannten „Salmansborn“ her das Hospital mit frischem Wasser versorgte, und kurz vor seinem Tod vermachte er 1506 dem Hospital vier Gärten.

Die fünfte und wohl bekannteste Stiftung Georg Emerichs ist ein Teil der Görlitzer Heilig-Grab-Anlage. Georg Emerich hat nicht die gesamte Heilig-Grab-Anlage gestiftet, sondern nur den so genannten Grabbau/Grabtempel und wahrscheinlich das so genannte Salbhäuschen. Es ist möglich, dass er auch Geld für die Heilig-Kreuz-Kapelle gegeben hat, nachweisen lässt sich dies aber nicht. In neueren Arbeiten (Till Meinert) wird gern betont, dass man herausgefunden hätte, dass Emerich gar nichts für die Heilig-Grab-Anlage gestiftet habe und dass die ganze Anlage vom Rat gebaut worden sei. Diese Behauptungen sind jedoch falsch und stichhaltig nicht zu belegen. Intensive Quellenforschungen lassen es vielmehr als wahrscheinlich gelten, dass Georg Emerich 1490 neben der im Bau befindlichen Heilig-Kreuz-Kapelle die Grabeskirche Christi auf eigene Kosten errichten ließ, ebenso wie das Salbhäuschen. Wie es zur Errichtung der Heilig-Grab-Anlage gekommen ist, dürfte vielen von Ihnen geläufig sein. Von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem 1465 brachte Georg Emerich die Idee, nicht aber die Pläne mit nach Görlitz. Hier wurde dann nach den

zeitgenössischen, in Umlauf befindlichen, gedruckten Vorlagen eine entsprechende Anlage, wie es sie auch in anderen Städten gab, errichtet.

Offensichtlich hatte Georg Emerich eine Vorliebe für das biblische Thema der „Passion Christi“, denn die nächste Stiftung, die von ihm finanziert wurde, war die berühmte Sandsteinplastik, die heute in der Barbara-Kapelle der Dreifaltigkeitskirche, der früheren Franziskaner-Klosterkirche, steht. Es handelt sich dabei um eine so genannte „Beweinungsgruppe“, die den Leichnam Jesu und dahinter Maria, Joseph, Johannes und Nikodemus zeigt. Georg Emerich hatte den dafür benötigten Block aus Kalksandstein 1492 extra aus der Nähe von Prag heranschaffen lassen und Hans Olmützer mit der Gestaltung beauftragt. An einer Schmalseite der Plastik, am Sockel, wurde in einem Spruchband auf Georg Emerich als *actor*, also Urheber und Stifter der „Beweinungsgruppe“, hingewiesen. Gestiftet hatte Emerich diese Plastik für einen Altar, der sich links vor dem Chor befand. Messstiftungen Emerichs für diesen Altar sind nicht überliefert. Es ist aber davon auszugehen, dass er, der bereits eine Messe an der Pfarrkirche St. Peter und Paul gestiftet hatte, nun auch eine im städtischen Franziskanerkloster lesen ließ. Denn Fürbitten, die für einen Verstorbenen von Mönchen vorgetragen wurden, hatten nach damaligen Vorstellungen einen ganz besonders hohen Wert. Thematisch zur Passionsgeschichte Jesu passend hatte Emerich dem Kloster noch vier weitere Figuren geschenkt. Davon ist lediglich die Schnitzfigur des „Christus in der Rast“ erhalten geblieben. Die drei anderen stellten dar: „Ecce homo“, „Simon von Kyrene trägt das Kreuz“ und „Veronika reicht Jesus das Schweißtuch“.

Die letzten Stiftungen, die Georg Emerich für sein eigenes und das Seelenheil seiner Familie machte, sind wieder etwas unspektakulärer. 1497 überschrieb er dem Pfarrer von Sorau 2 Mark jährliche Zinsen und dem Pfarrer von Lissa $\frac{1}{2}$ Mark Zinsen mit der Bitte, für ihn und seine Familie auf ewig zu beten. Natürlich konnte nicht der Pfarrer selbst bis in alle Ewigkeit beten, aber dessen Nachfolger bis zum Tag des jüngsten Gerichts.

Damit sind wir auch schon am Ende des Überblicks zu den frommen Stiftungen Georg Emerichs angelangt. Im Vergleich zu anderen Stiftungen von Görlitzer Bürgern waren sie von ihrer Art und ihrem Inhalt nichts Besonderes, lediglich in ihrer Größe und Quantität haben sie sich von den bürgerlichen Stiftungen jener Zeit ab. Allein der Blick auf andere Mitglieder der Emerich-Familie zeigt, dass sie fromme Stiftungen nicht in demselben Ausmaß wie Georg Emerich machten bzw. machen konnten.

Wenzel Emerich, der Bruder des Georg, stiftete 1495 eine Messe für seine verstorbene Frau Margaretha, für sich und seine ganze Familie. Der-

selbe Wenzel stiftete des Weiteren 1498 einen neuen Altar mit den entsprechenden Messen in der Peterskirche. In seinem Testament von 1501 regelt er die Erbfolge und ordnete die entsprechenden Messen für sein Begräbnis und die Zeit danach an. (Simon, der Sohn Wenzels, war übrigens Priester und las Messen am S. Nicolai-Altar in der Peterskirche.)

Clara Emerich, die Frau des Georg, wünschte in ihrem Testament aus dem Jahr 1515, dass 21 Mark jährlicher Zinsen für drei wöchentliche Messen in der Peterskirche oder einer anderen Görlitzer Kirche angelegt werden sollten. Dazu gab sie Schmuck und Silber, um davon drei Messgewänder kaufen zu lassen und ein Messbuch. Darüber hinaus erhöhte sie das Zinseinkommen der Messstiftung ihres Mannes Georg um 1 Mark und kaufte bei der Priesterbruderschaft in der Peterskirche eine weitere Gedächtnismesse. Bei der Bürgerbruderschaft in der Frauenkirche kaufte sie ebenfalls eine ewige Messe. Schließlich schenkte sie der Peterskirche eine Perlenkrone für eine Monstranz. Des Weiteren vermachte sie der Peterskirche, dem Franziskanerkloster und der Nicolaikirche je 10 Mark, der Heilige-Kreuz-Kapelle, der Frauenkirche und der Annen-Kapelle je 5 Mark, den Armen im „Neuen Haus“ auf der Galgengasse 6 Mark, den Kirchen zu Hermsdorf, Leschwitz, Lissa und Heynersdorf hinterließ sie Geld für Gedächtnismessen. Es gab also in Görlitz keine Kirche, der Clara Emerich nicht Geld testamentarisch hinterlassen hatte. Mit diesem Geld ließ sie Seelenmessen kaufen, oder es kam direkt dem Kirchenbau zugute. In den Dorfkirchen, die zum Grundbesitz der Emerichs zählten, ließ sie ebenfalls Messen lesen. So war gewährleistet, dass an möglichst vielen Orten Messen für das Seelenheil der Familie Emerich gelesen wurden.

Mit der Ausbreitung der lutherischen Lehren und der Reformation in Görlitz ca. 1524/25 setzte sich dann auch die Auffassung durch, dass allein möglichst viele Messstiftungen nicht der wahre Weg zum Heil waren. So wurden dann in Görlitz kaum noch Testamente zu Gunsten der Kirchen und Priester ausgestellt. Die Hospitäler oder der so genannte „Gemeine Kasten“, eine Art Fond, der für karitative Zwecke Geld sammelte und ausgab, waren nun die Empfänger von Geldgeschenken oder Stiftungen. Dieser Umbruch lässt sich auch innerhalb der Familie Emerich beobachten. Dorothea, eine Tochter Wenzel Emerichs, bedachte in ihrem umfangreichen Testament von 1530 weder Kirchen noch Hospitäler. Katherina, die Frau des Hans Emerich, eines Sohnes des Georg Emerich, vermachte – den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend – in ihrem Testament 1544 dem Heilig-Geist-Hospital, dem Frauen-Hospital, der St.-Jacobs-Kapelle und dem „Neuen Haus“ [= Franzosenhaus] je 10 Mark, dem „Neuen Hospital“ 5 Mark, dem Gemeinen Kasten 10 Mark, den armen Hausleuten 20

Mark sowie „armen kindern in die schule adir uffs handwerk zuhelffenn“ 30 Mark. Jacob Emerich, ein Sohn des Wenzel Emerich, bestimmte in seinem Testament von 1552 dem „Gemeinen Kasten“ die nicht geringe Summe von 30 Mark.

Von den beinahe ausufernden Messstiftungen des 15. Jahrhunderts war in den Jahren der Reformation nichts geblieben. Die Altäre standen zwar noch, aber Messen für das private Seelenheil wurden nicht mehr gelesen.

Wenden wir noch einmal den Blick zurück auf die Blütezeit der frommen Stiftungen am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts und fassen die gemachten Beobachtungen zusammen. Wir haben exemplarisch an den Vermächtnissen der Familie Emerich gesehen, dass am Ende des 15. Jahrhunderts ein hoher Aufwand für Stiftungen betrieben wurde. Sinn und Zweck dieser Stiftungen war es, möglichst viel zu tun, um die Erlösung der eigenen Seele nach dem Tod zu garantieren. Diese Stiftungen waren aber nicht nur vom puren Eigennutz angetrieben. Denn in einer Zeit, die keine staatliche Wohlfahrt kannte, lag es in der Verantwortung der wohlhabenden Bürger einer Stadt, den Armen, Kranken oder Mittellosen zu helfen. So waren denn Stiftungen von Hospitälern oder ihre finanzielle Unterstützung nicht nur fromme Taten – aus der Angst um das Seelenheil –, sondern sie entsprangen auch der sozialen Verantwortung für die Mitmenschen. Die Stiftungen von ewigen Messen dienten in erster Linie natürlich dem Gebetsgedenken, jedoch waren sie auch die Möglichkeit, männlichen Familienmitgliedern oder Bekannten und Freunden, die Priester waren, den Lebensunterhalt zu sichern. Ein weiterer „Nebeneffekt“ frommer Stiftungen war die Förderung von Kunst und Architektur. Denn für neu gestiftete Altäre musste der Altar als solcher erst einmal neu geschaffen werden. So entstanden durch wohlhabende Stifter Kunstwerke von einzigartigem Rang. Erinnert sei hier an die von Georg Emerich gestiftete Weinberggruppe im Kloster oder an den heute in der Barbara-Kapelle befindlichen Altar, bekannt unter dem Namen „Goldene Maria“. Aber nicht nur Plastiken und Skulpturen verdanken wir heute den eifrigen Stiftern des Mittelalters, sondern ebenso die einzigartige Görlitzer Heilig-Grab-Anlage. Auch die größte Hallenkirche Sachsen, in deren Krypta wir uns heute Abend befinden, wurde von frommen Görlitzern finanziert. Von Bürgen, die einen guten Teil ihres Nachlasses dem Kirchenbau stifteten oder zu Lebzeiten spendeten.

Damit wären wir für heute Abend beim letzten Punkt der facettenreichen mittelalterlichen Stiftungskultur angelangt. Stiftungen wie die Heilig-Grab-Anlage, Hospitäler, Kirchen oder Altäre dienten nicht nur ihrem Selbstzweck, sondern sie hatten immer auch eine nach außen gerichtete

Botschaft. Sie kündeten von ihrem Stifter, von seinem Vermögen, seinem politischen und gesellschaftlichen Einfluss, sie zeigten seinen hohen sozialen Status und sie brachten ihm in der Gesellschaft Ansehen und Anerkennung. Nicht zuletzt dienten Stiftungen auch der Selbstdarstellung, wenn wir nur an die vielen Stifter denken, die sich in Inschriften oder Porträts auf ihren Stiftungen verewigen ließen. Das letztgenannte berücksichtigend, brauchen wir uns dann heutzutage nicht über das geringe gesellschaftliche Engagement der Bürgerschaft zu wundern. Wenn man zum einen den Einsatz der Bürger fordert, ihnen aber auf der anderen Seite eine angemessene Selbstdarstellung oder Repräsentation versagt, ja ihr Engagement geradezu anonymisiert, wird es wohl noch eine Weile dauern, bis wir die Stiftungsbereitschaft und den Stiftungsumfang anderer europäischer Länder oder gar den der USA erreichen. Sie sehen also, dass ein Ausspruch wie: „das sind ja Zustände wie im Mittelalter“, in Bezug auf Stiftungen in die Realität umgesetzt, durchaus ein erstrebenswertes Ziel sein kann.

QUELLENVERZEICHNIS

Ratsarchiv Görlitz: Liber actorum 1497–1505, fol. 190r-v. Liber resignationum 1470–1488, fol. 175r–176v. Liber resignationum 1488–1505, fol. 170r–171v, 284v–289r. Liber resignationum 1505–1516, fol. 284v–294r. Liber resignationum 1516–1540, fol. 255v–258r. Liber resignationum 1541–1548, fol. 74v–75r. Liber resignationum 1548–1554, fol. 124v–126r. Liber obligationum 1484–1520 (Varia 219), fol. 4v, 51r, 68r, 73r–74r. Altes Urbarium 1527, auch „Notitia possessorum beneficiorum“, Reponierte Akten XIV a, Nr. 3, Aktenverzeichnis I 75 b, fol. 49r-v.

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

Anders, Ines/Winzeler, Marius (Hg.), Lausitzer Jerusalem. 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz. Begleitpublikation zur Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Görlitz (Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur N. F. 38), Görlitz/Zittau 2005. [Vgl. dazu die Rezension von Christian Speer im NLM N. F. 8 (2005), S. 163f.]

Angenendt, Arnold, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 68), München 2003.

Borgolte, Michael (Hg.), Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Stiftungsgeschichten 1), Berlin 2000.

Geuenich, Dieter/Oexle, Otto Gerhard (Hg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, Göttingen 1994.

- Hoche, Siegfried, Die Familien Emmerich und Horschel. Hintergründe zum Heiligen Grab in Görlitz. In: *Görlitzer Magazin* 17 (2004), S. 61–74.
- Jecht, Richard, Urkundliche Nachrichten über Georg Emerich. In: *NLM* 68 (1892), S. 85–64.
- Jecht, Richard, In welchen Häusern wohnten die berühmten Görlitzer: Johannes Frauenburg, Georg Emerich, Benigna Horschelin, Agnes Fingerin, Hans Frenzel, Johannes Hass, Bartholomäus Scultetus, Jakob Böhme, Karl Gottlob von Anton? In: *NLM* 89 (1913), S. 214–222.
- Jecht, Richard, Geschichte der Stadt Görlitz, Bd. 1.1: Allgemeine Geschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter, Görlitz 1926.
- Jecht, Horst, Görlitzer Wirtschaftsleben im Beginn des 16. Jahrhunderts. Beitrag zur Wirtschaftsstruktur der älteren deutschen Stadt. In: Pietsch, Friedrich (Hg.), *Oberlausitzer Beiträge. Festschrift für Richard Jecht*, Görlitz 1938, S. 116–133.
- Meinert, Till, Die Heilig-Grab-Anlage in Görlitz. Architektur und Geschichte eines mittelalterlichen Bauensembles, Esens 2004. [Vgl. dazu die Rezension von Christian Speer im *NLM* N. F. 9 (2006), S. 209f.]
- Meinert, Till, Das Heilige Grab in Görlitz – Abwandlungen der Jerusalemer Grabeskirche in der Oberlausitz. In: Torbus, Tomasz (Hg.), *Die Kunst im Markgraftum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft (Studia Jagiellonica Lipsiensis 3)*, Ostfildern 2006, S. 129–138.
- Moeller, Bernd, Frömmigkeit in Deutschland um 1500. In: *Archiv für Reformationsgeschichte* 56 (1965), S. 5–30.
- Oexle, Judith/Bauer, Markus/Winzeler, Marius (Hg.), Zeit und Ewigkeit. 128 Tage in St. Marienstern (Ausstellungskatalog. Erste Sächsische Landesausstellung 1998), Halle a. d. Saale 1998.
- Rüdiger, Michael, Nachbauten des Heiligen Grabes in Jerusalem in der Zeit von Gegenreformation und Barock. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte architektonischer Devotionalkopien, Regensburg 2003.
- Schreiner, Klaus (Hg.), Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 20), München 1992.
- Speer, Christian, Von Görlitz nach Rom. Regesten zur Geschichte der Pilgerfahrt in der Oberlausitz nach den Görlitzer Stadtbüchern, Ratsrechnungen und Testamenten (1358–1545). In: *Neues Lausitzisches Magazin* N. F. 10 (2007), S. 93–132.
- Speer, Christian, Kleriker als „Bankiers“ im mittelalterlichen Görlitz (1380–1440). Mit einem Urkundenanhang. In: *Görlitzer Magazin* 19 (2006), S. 51–64.
- Zobel, Alfred, Die Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Görlitz. Festschrift zur Wiedereinweihung am 27. Juni 1910, Görlitz 1910.

Christian Speer: Fundacje Georga Emmericha (1422-1507) jako przykłady późnośredniowiecznej pobożności i kultury fundacyjnej w Görlitz

Autor wprowadza nas w pierwszej części swego wykładu, który wygłosił 13 lipca 2007 w Görlitz, ogólnie w świat późnośredniowiecznej pobożności, w szczególności troski ówczesnych ludzi o zbawienie duszy i przेórnych działań oraz wyrzeczeń, które mają doprowadzić do jej uzyskania. Z troski o przyszłe życie studiowano księgi na temat „ars moriendi” bądź też wstępowało do klasztoru i nakazywano się chować w miejscowościach, które miały przynieść zbawienie. Bogatsi mieszczanie mieli nadzieję, że uzyskają zbawienie duszy drogą pobożnych fundacji. Za to w drugiej części wykładu autor we wzorowy sposób wylicza zgodnie z kolejnością wszystkie fundacje Georga Emericha, spośród których największą i najbogatszą była ta, uczyniona dla szpitala pw. „Najświętszej Panny Marii”. Dziś chyba najbardziej znaną jest fundacja części założenia Grobu Świętego, a mianowicie budowy Grobu bądź też Świątyni Grobu Pańskiego, oraz wielce prawdopodobna fundacja Domku Namaszczenia i kaplicy Krzyża Świętego. Poza tym ufundował on „Grupę Opłakujących”, stojącą w obecnej kaplicy św. Barbary kościoła pw. Św. Trójcy. Również żona i brat Emmericha zapisali się za sprawą poczynionych fundacji. Autor wskazuje na końcu swego wykładu na przemianę, jaka zaszła za sprawą reformacji: mianowicie obecnie tworzono fundacje z przeznaczeniem na założenia socjalne, na szpitale i na „skrzynkę ofiarową” dla biednych, podczas gdy fundacje z myślą o prywatnym zbawieniu duszy całkowicie zanikają.